

Predigt anlässlich der Eröffnung der Aktion Brot für alle

Prf. Daniel Giavoni

Jer 28, 1-9;

Wir befinden uns ca. im Jahr 593 vor Christus in Jerusalem. Die Stadt war vier Jahre zuvor von den Babyloniern erobert aber nicht zerstört worden, der König Jojachin wurde abgesetzt und an seiner Stelle wurde von den Babyloniern der Marionettenkönig Zedekia eingesetzt. Zu der Zeit kommt es zu einem Wortgefecht im Tempel in Jerusalem:

1 In demselben Jahr kam der Prophet Hananja in den Tempel und sagte in Gegenwart der Priester und des Volkes zu Jeremia: 2 »So spricht der HERR, der allmächtige Gott Israels: Ich werde das Joch des Königs von Babylonien zerbrechen! 3 Innerhalb von zwei Jahren lasse ich alle wertvollen Tempelgegenstände, die Nebukadnezar nach Babylon mitgenommen hat, hierher zurückbringen. 4 Ich Sorge auch dafür, dass König Jojachin von Juda, wieder nach Jerusalem zurückkehrt, er und alle anderen Judäer, die nach Babylonien verschleppt wurden. Ja, ich, der HERR, will Nebukadnezars Herrschaft ein Ende setzen!«

5 Da entgegnete der Prophet Jeremia dem Propheten Hananja vor dem Volk und den Priestern, die im Tempel versammelt waren: 6 »So sei es! Möge der HERR tun, was du gesagt hast! Ich wünschte, er ließe deine Verheißung in Erfüllung gehen und brächte alle verschleppten Menschen und die wertvollen Tempelgegenstände wieder zurück. 7 Doch jetzt hör gut zu, Hananja, was ich dir und allen Anwesenden hier sage: 8 Propheten hat es schon immer gegeben, lange bevor du und ich lebten; sie haben vielen Völkern und mächtigen Königreichen Unheil, Kriege und Seuchen angekündigt. 9 Gewiss kann ein Prophet auch Glück und Frieden voraussagen, doch ob er wirklich von Gott gesandt ist, wird sich erst zeigen, wenn seine Weissagung eintrifft!«

Es gibt bekanntlich das Bonmot: Voraussagen sind schwierig, v.a. wenn sie die Zukunft betreffen. Das wussten schon die alten Judäer. Darum lässt sich so trefflich über vieles streiten. Hananja und Jeremia tun es über die Frage, ob sich ein Aufstand gegen die Babylonier lohnt oder nicht. Was sie dabei genau für Untersuchungen angestellt haben, weiss ich nicht, da das Hauptargument von beiden ist: Gott hat es mir gesagt!

Heute kommt man mit diesem Argument nicht mehr weit, doch die Meinungsverschiedenheiten und unterschiedlichen Prognosen bleiben. Im heutigen Tempel der Talkshows und von Social Media wird darüber gestritten, ob die Klimaerwärmung menschengemacht sei, wie dass es damit weitergehen wird und was man dagegen tun kann. Die Argumente sind für uns normalen Menschen meistens ähnlich wenig nachzuvollziehen wie das Argument: Gott hat es mir gesagt! Weil wir uns mit Atmosphärenphysik und solchen Dingen halt nicht auskennen.

Man kann die Diskussion allerdings auf ein einfaches Level runterbrechen: Es gibt die Hananjas, die sagen: Es kommt schon gut! Und es gibt die Jeremias, die sagen: Wir können noch etwas tun, um unsere Situation erträglich zu machen; wenn wir aber das Falsche tun, wird uns die ganze Sache um die Ohren fliegen.

Für uns einfache Menschen, die wir von der Sache nicht wirklich etwas verstehen, ist es natürlich verlockend, Hananja zu folgen: Wir können so weitermachen wie bisher, brauchen kein schlechtes Gewissen zu haben und es wartet eine helle Zukunft auf uns.

Jeremia hat den viel schwierigeren Stand. Er redet den Menschen ins Gewissen, fordert sie dazu auf, umzukehren und malt die Zukunft in düsteren Farben. Jeremias sind mühsame Zeitgenossen. Kein Wunder wurde er damals gemobbt, eingesperrt und sogar in einen leeren Brunnen geworfen.

Wir mögen die Überbringer von schlechten Nachrichten nicht. Und mit so komplexen Dingen wie der menschengemachten Klimaerwärmung, den zu erwartenden Langzeitfolgen und möglichen Strategien dagegen, ist unser Gehirn überfordert. Es hat sich ja vor langer Zeit auch nur zum Zweck entwickelt, dass wir Beeren suchen und Bären jagen können.

Der Soziologe Nikolaj Schulz hat das schön auf den Punkt gebracht: *Die Grünen betreten die Bühne und sagen: Die Welt geht unter und wir müssen handeln. Sie sind panisch. Sie moralisieren. Aber Moralismus ist langweilig und Panik ermüdend.*

Genau das hat auch Jeremia erlebt. Wobei er nur von einem kleinen Weltuntergang gesprochen hat, der dann sechs Jahre später tatsächlich eingetroffen ist: Die Babylonier haben das aufständische Jerusalem ein zweites Mal erobert und komplett zerstört.

Ein paar hundert Jahre nach Jeremia haben die Propheten dann begonnen, den tatsächlichen Weltuntergang anzukündigen. Der war in ihren Augen aber immer schon von Gott vorherbestimmt; das Verhalten der Menschen konnte den nicht aufhalten. Ihr Moralismus richtete sich darum an die einzelnen Menschen, die ihre Seele retten sollten, nicht die Welt.

Das änderte sich erst im 20. Jahrhundert. Da stellte die Menschheit zuerst fest, dass sie es in der Hand hat, die Welt, so wie wir sie kennen, mit Atomwaffen komplett zu zerstören. Später wurde ihr bewusst, dass das über den Ressourcenverbrauch auch langsam passieren könnte. Und heute sind wir an einem Punkt, an dem vieles schon so kaputt ist, dass wir uns die Frage stellen, können wir das eingrenzen, oder sogar wieder flicken? Der Moralismus der „Grünen“ will also keine Seelen mehr retten, sondern die Welt.

Weil wir hier in einem Gottesdienst sitzen, kommt es darum zu einer Vermischung von verschiedenen Dingen: Grob vereinfacht gesagt sind wir Christen es uns gewohnt, dass man sich mit moralischen Appellen direkt an uns wendet, mit dem Ziel, dass wir moralisch tadellos durch die verdorbenen Gewässer der Gesellschaft steuern können und so unsere Seelen retten. Für das Weltganze hingegen ist Gott zuständig. Darum kann man sich fragen, was der Sinn von moralischen Klimaappellen im Gottesdienst ist: Geht es dabei um die Rettung des Planeten oder um das individuelle Seelenheil?

Ich glaube an die göttliche Gnade und an den schädlichen Einfluss, den wir Menschen auf unseren Planeten haben. Darum denke ich, dass es um die Rettung des Planeten gehen muss – ohne mit Moral und schlechtem Gewissen zu operieren.

Wie können wir also sinnvoll über die Klimakatastrophe reden – und nicht nur darüber reden, sondern auch etwas in Gang bringen? Die Unterlagen zur ökumenischen Kampagne

schlagen neben dem ökologischen Fussabdruck den ökologischen Handabdruck vor. Der ökologische Fussabdruck misst, wie viele Ressourcen eine Person verbraucht, und vergleicht das mit den global zur Verfügung stehenden Ressourcen. Zunächst also ein sinnvolles Tool. Allerdings auch ein moralisches, denn es arbeitet mit dem schlechten Gewissen. Interessant zu wissen ist vielleicht noch, dass der Mineralölkonzern BP diesen Fussabdruck erfunden hat. Sein Ziel ist offensichtlich, von den Problemen im grossen Massstab abzulenken und die Verantwortung an die kleinen Problemverursacher abzugeben.

Der ökologische Handabdruck hingegen spricht von den Dingen, die wir bereits tun und die Ressourcen schonen und das Klima schützen. Also z.B. weniger Fleisch essen, Abfall trennen, ÖV fahren statt Auto, mit einer Wärmepumpe heizen statt mit Gas. Der Handabdruck stellt also nicht das Defizit ins Zentrum, sondern das Positive und ist somit etwas Motivierendes, er soll dazu motivieren, die kleinen Dinge, die wir bereits tun, auszuweiten und andere damit „anzustecken“. Interessant ist, dass der WWF diese Argumentation bereits seit einer Weile verfolgt: Sein Claim ist: Du musst nicht perfekt sein, um das Klima zu schützen! Anschliessend folgt etwas, das man tun kann z.B.

- Weniger fliegen hilft schon viel.
- Weniger Fleisch essen hilft schon viel.
- Politische Beteiligung hilft schon viel.
- Weniger neu kaufen hilft schon viel.
- Etc.

Nikolaj Schulz sagt: *Die Grünen müssten Klimathemen positiv und interessant machen, ja gar sexy, damit sich die Menschen dafür interessieren.*

Ist die Sache mit dem Handabdruck und all den kleinen Dingen, die angeblich schon viel helfen würden, ein Schritt in diese Richtung?

Mag sein. Mein Problem mit diesen Behauptungen ist, dass sie meiner Meinung nach nur die halbe Wahrheit sind. Wenn wir die Sache mit dem Klima in den Griff bekommen wollen, müssen wir radikal umdenken und ganz anders leben; da reicht es nicht, statt Wegwerfbecher aus Plastik solche aus Karton zu benutzen, oder als Zweitauto für kurze Distanzen ein elektrisches zu haben.

Aber vielleicht ist diese Herangehensweise trotzdem ein Schritt in die richtige Richtung. Denn schon bei den WWF-Plakaten und jetzt auch bei der Handabdruck-Kampagne kommt mir immer das Senfkornvergleichnis in den Sinn:

Matthäus 13,31-32

31 »Mit Gottes himmlischem Reich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf sein Feld sät. 32 Es ist zwar das kleinste von allen Samenkörnern, aber wenn es aufgeht und wächst, wird es größer als andere Sträucher. Ja, es wird zu einem Baum, auf den die Vögel fliegen, um in seinen Zweigen ihre Nester zu bauen.«

Interessant ist, dass das frühe Christentum nie den Anspruch hatte, die Gesellschaft als ganze zu verändern; es ging immer nur um das sündlose Leben von Einzelpersonen und das familiäre Zusammenleben in der Gemeinde. Über die Jahrhunderte sind diese christlichen Solidaritätsregeln dann in die Gesellschaft diffundiert und haben zu Demokratie und dem

modernen Sozialstaat geführt. Was diese kleinen Gruppen vor 2000 Jahren ausprobiert hatten, hatte also einen grossen Effekt.

Vielleicht kann ja individuelles Handeln und das Engagement von kleinen Gruppen in Sachen Klimaschutz dasselbe bewirken? Es muss klein und von unten anfangen, damit es wachsen und gross werden kann. Wenn das der Fall wäre, dann wären unsere kleinen und bescheidenen Handabdrücke vielleicht sowas wie das Senfkorn im Gleichnis. Wir müssten darüber reden. Wir müssten von unserer Überzeugung erzählen und wie wohltuend sich unser Einsatz für eine bessere Welt auf unser Leben auswirkt. Wir müssten den Menschen näherbringen, dass weniger Ressourcenverbrauch nicht nur ein Verzicht ist, sondern dass es auch zu einer Steigerung der Lebensqualität führen und uns froh – oder biblisch gesprochen heil – machen kann. Und nicht nur davon erzählen, sondern das alles auch tatsächlich ausstrahlen.

Amen